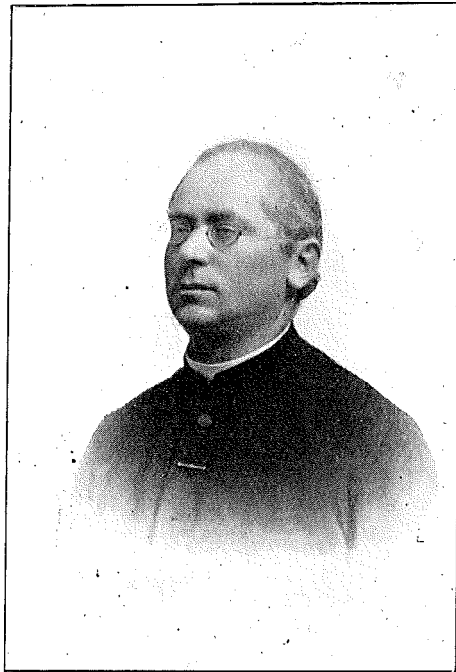


Dr. Joseph Schwertschlager †.



Am 15. November 1924 schloß ein Leben, dessen Kräfte sich sozusagen nur in dem Dienste der Wissenschaft verzehrten; dieses allumfassende Lob kann dem Hochschulprofessor Dr. Joseph Schwertschlager in Eichstätt gespendet werden und die Bayerische Botanische Gesellschaft darf mit Fug und Recht den Hingang des Mannes beklagen, der viele Jahre Obmann des Bezirkes VIII c war, die pflanzengeographischen Arbeiten für die Bezirke Eichstätt, Kipfenberg und Beilngries besorgte und sich literarisch in ungewöhnlichem Maße betätigte.

Dr. Schwertschlager wurde am 5. Juni 1853 in Eichstätt geboren; sein Vater war Schneider. Schon beim Schulbesuch offenbarten sich hervorragende Geistesgaben: in sämtlichen Gymnasialklassen errang er den ersten Platz, bei allen Preisverteilungen stand er an der Spitze und sein Abgangszeugnis prangte mit Note I. Nach fünfjährigem Lyzealbesuch wurde er 1877 zum Priester geweiht und wirkte dann 3 Jahre als Stadtkaplan in Monheim. Wissensdrang trieb ihn an die Universität Würzburg, wo er Lehrer fand, deren Namen heute noch einen guten Klang haben: Wislicenus und Bischoff (Chemie), Sachs (Botanik), Sandberger (Geologie), Semper (Zoologie). Mit der Dissertation „Kant und Helmholtz, erkenntnistheoretisch verglichen“ promovierte er 1882.

Im gleichen Jahre noch wurde die Professur für naturwissenschaftliche Fächer am Eichstätter Lyzeum frei und der Bischof berief den jungen Doktor. Bis zu seiner Pensionierung 1923, also volle 82 Semester, betreute Schwertschlager seinen Lehrstuhl. Es ist hier nicht der Ort, über eine so ausgedehnte Lehrtätigkeit sich des näheren zu verbreiten. Kurz betont soll aber doch werden, daß Dr. Schwertschlager in seinem Amte aufging. Begeistert für die von ihm vertretenen Erkenntnisse, forderte er von seinen Hörern gewissenhaftes Studium, und so trocken an sich vielfach das rein Wissenschaftliche dargelegt werden mußte, so fehlte der personifizierten Ordnung und Pünkt-

XVI

lichkeit keineswegs der Humor. Bei Verstößen gegen die von ihm mustergültig dargestellte „Natürlichkeit“, worunter er, ganz allgemein gesprochen, Pflichterfüllung verstand, konnte er sehr ungemütlich werden.

Selbstverständlich gingen bei dem Gelehrten Bücherwissen und eigene Forschungstätigkeit Hand in Hand. Besonders erwähnenswert ist wohl seine Reiselust; mit Befriedigung nannte er sich einen erfolgreichen Hochtouristen. Das Lyzeum verdankt ihm als Schenker eine Menge der wertvollsten Gegenstände in den verschiedenen Sammlungen; Berühmtheit hat bereits erlangt die paläontologische Sammlung wegen ihrer Vollständigkeit und vieler Seltenheiten.

Gleich der ungemein regen Sammeltätigkeit verdient die unausgesetzte nicht minder wirksame schriftstellerische Tätigkeit Bewunderung. Philosophische und naturwissenschaftliche Fragen fanden in vielen Fachschriften an Dr. Schwertschlager einen gewandten Beantworter. Sein größeres Werk „Altmühltal und Altmühlgebirge, eine topographisch-geologische Schilderung“, (1905) erhielt eine Fortsetzung in „Beziehungen zwischen Donau und Altmühl im Tertiär und Diluvium“ (erschien zuerst in den Geognostischen Jahresheften 1910); darin wurden den Annahmen Baybergers über das „Wellheimer Trockental“ die Ergebnisse der vielfachen Untersuchungen Schwertschlagers und die daraus kommenden Schlüsse an die Seite gestellt. Auch die Studie über die Plattenkalke des Jura kann an dieser Stelle genannt werden.

Unser Interesse erregen hauptsächlich die botanischen Werke. Die kleineren Arbeiten über den botanischen Garten der Fürstbischöfe von Eichstätt (1890) und über Farbstoffe in der Flora treten zurück gegenüber Schwertschlagers Domäne: er war Herrscher im Rosenreich, wozu die Eichstätter Alp als Rosendorado Anreiz in Fülle gab. Vor allem wäre zu nennen „Die Rosenflorula von Eichstätt“ (in unseren Berichten Bd. IV). Ihr folgten „Über einige für Bayern neue Rosenarten und mehrere überhaupt neue Artbastarde von Rosen“ (in unseren Berichten Bd. XI), weiter „Die Rosen des südlichen und mittleren Frankenjuras“ (Isaria-Verlag 1910). — Im Jubiläumsband (XV) der Berichte veröffentlichte er „Beobachtungen und Versuche zur Biologie der Rosenblüte und Rosenbefruchtung“. Darin führte er den Nachweis, daß die Rosen keinerlei Nektar absondernde Nektarien besitzen, sondern nur das ganze Blütengewebe nektarähnlichen Zucker enthält. Dazu beweist er, daß bei Rosen häufig durch rasche Selbstbefruchtung Fremdbestäubung verhindert wird und daß manchmal fruchtbare Nüßchen sich auch trotz Verhinderung jeder Bestäubung bilden. In unseren Mitteilungen vom 1. Juli 1913 gibt er ein „Verzeichnis neuer Formen und Varietäten der Rosenflora Bayerns mit ihren deutschen und lateinischen Diagnosen“. Darin kündigt er an, daß sich seine Vorarbeiten zu einer ausführlichen Rosenflora Bayerns dem Abschlusse nähern. Tatsächlich vollendete er die hier genannte Arbeit. Völlig druckreif hinterließ er „Die Rosen Bayerns“. Wegen Ungunst der Zeit konnte er dazu keinen Verleger finden; nur die Botanischen Jahrbücher brachten einige Stücke davon.

Ein rühmliches Zeugnis geistiger Frische im hohen Alter ist „Philosophie der Natur“, 2 Bände, Pustet und Kösel 1921; schon 1922 wurde eine 2. Auflage nötig. Und selbst als der Körper seine Lebenszeit beschließen wollte und der Tod die Hand schon nach dem Schwerkranken ausstreckte, kam noch zur Vollendung „Die Sinneserkenntnis“ (Pustet und Kösel).

Ganz natürlich hat es dem nun Heimgegangenen nicht an äußeren Ehrungen gefehlt; wo er aber konnte, ging er derlei Inanspruchnahme seiner Person aus dem Wege. Was er schuf, entsprang dem Wesen echter Größe: innerer Drang betätigte sich lediglich im Interesse der Förderung anderer. Sein Name wird darum auch in der Geschichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft einen Ehrenplatz erhalten!

Johann Lang.